

Lohnnebenkosten – ein deutsches Dogma

von

Heiner Flassbeck

Rheinischer Merkur, 8. 12. 2005

Wenn es eine Einsicht gibt, die der deutsche Wirtschaftspolitiker mit Haut und Haaren verschlungen hat, dann sicher die, dass die Lohnnebenkosten in Deutschland der große Jobkiller sind. Mehr als 40 %, so die in der großen Koalition vereinten „Experten“ von links bis rechts, dürften die Lohnnebenkosten niemals betragen, weil sonst die Beschäftigung akut gefährdet ist.

Warum ist das so? Wieso entscheidet das Verhältnis einer bestimmten Kostenart zu den gesamten Arbeitskosten über Jobs? Sind Lohnnebenkosten besonders böse oder besonders teuer? Warum ist es für den Arbeitgeber viel erträglicher, ein Prozent mehr Lohn direkt an den Arbeiter auszuzahlen als an die Rentenversicherung im Auftrag des Arbeitnehmers? Warum ist es für den Arbeitnehmer so viel angenehmer den einen Prozentpunkt seines Lohnes selbst an die Krankenkasse zu überweisen statt seines Arbeitgebers?

Und schließlich, warum sollten die Lohnnebenkosten nicht über 40 % steigen, wenn die zusätzlichen Kosten durch Verzicht auf eine entsprechende Lohnerhöhung von den Arbeitnehmern selbst „verdient“ worden sind. Warum dürfen wir nicht mehr als zehn Prozent unseres Einkommens für die Krankenversicherung bezahlen, wenn uns das wichtig ist?

Hinzu kommt, dass die Höhe der Arbeitskosten insgesamt, also Löhne und Lohnnebenkosten zusammen, in allen Ländern der Welt nur beurteilt werden kann, wenn man weiß, wie hoch die Produktivität der Arbeit ist? Wenn die Produktivität aber um 2 % steigt und die Arbeitnehmer davon nur einen Prozentpunkt als reinen Lohn beanspruchen, wieso kann der Rest dann nicht vollkommen beschäftigungsunschädlich in die Lohnnebenkosten fließen, ganz gleich, ob die insgesamt erst bei 39 % oder schon bei 40 % liegen?

Offenbar sind all diese Fragen vom herrschenden 40 Prozent-Dogma in keiner Weise zu beantworten. Deutschlands Wirtschaftspolitik hat sich in einer für die Gesellschaft zentralen Frage eingemauert und total den Überblick verloren. Selbst für die konservativsten unter den Ökonomen ist die Entscheidung eines Unternehmens, einen Mitarbeiter einzustellen, nicht davon abhängig, ob die Lohnnebenkosten in Relation zu den übrigen Arbeitskosten steigen, sondern ob die Arbeitskosten insgesamt zu stark steigen im Verhältnis zur Produktivität.

Dass die Arbeitskosten in Deutschland insgesamt zu stark gestiegen sind oder noch steigen, kann aber niemand im Ernst behaupten. Seit 25 Jahren schon bleiben die Zuwächse der Reallöhne tendenziell hinter den Zuwächsen bei der Produktivität zurück, wobei in den letzten Jahren sogar eine starke Beschleunigung dieser Tendenz festzustellen ist. Das gilt auch im Vergleich zum Ausland, wo es nur in wenigen Ländern eine ähnliche Zurückhaltung gibt. Damit fällt der letzte Verteidigungswall für das Lohnnebenkostendogma: Wenn die gesamten Arbeitskosten nicht zu hoch sind, kann – logischerweise - nicht ein Teil derselben zu hoch sein.